

Sternengreifer

Wenn Gedanken Flügel wachsen...



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

... dann kommt hoffentlich etwas Gutes dabei heraus ;)

Momentaufnahmen und Gedankenketten aus dem Leben einzelner Figuren.

Peters Verrat, Sirius' Gefangenschaft, Grindelwalds größte Niederlage, Harrys Bürde, Dumbledores Skrupel, Severus' Weg, Greybacks Hass, Dracos Erkenntnis.

Stehen wir ihnen in ihren schwersten Momenten bei und begleiten wir sie in den schönsten und kostbarsten Augenblicken.

Ich hoffe, es gefällt.

Vorwort

Mein Beitrag zu dem Projekt „Jemand hat gesagt... - Zitate von historischen bis literarischen Größen“.

Ich bin mehr oder weniger durch Zufall auf dieses Projekt gestoßen und kaum hab ich es mir durchgelesen, sind auch schon die Plutbunnies mit mir losgegangen. Also habe ich (mir eine Flinte geschnappt) mich sofort an die Tastatur gesetzt und ein Grundkonzept entworfen, welches ihr hier in ausgebauter Form zerreißen - äh bewundern könnt ;)

Da ich mit meinem eigentlichen Hauptprojekt momentan nicht wirklich weiterkomme und es sich, egal wie fest ich mich dagegen stemme, einfach nicht vom Platz bewegen will, sehe ich das hier auch als eine wunderbare Schreibübung - und wie gesagt, es juckt mir wirklich in den Fingern :)

*Ich hoffe sehr, dass sich ein paar von euch mit meinen Ideen anfreunden können und einigen die Geschichten, die ich hier aufgreifen werde, sogar gefallen *Merlin anfleh**

Liste der Zitate:

1. „Um dem Volk voranzugehen, muss man sich dahinterstellen“ - Lao Tse

2. „Welch ein Künstler geht mit mir zugrunde!“ - Nero

3. „Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen“ - Lothar I.

4. „Der Zweck heiligt die Mittel“ - Niccolò Machiavelli

5. „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“ - Thomas Hobbes

6. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ - Martin Luther

7. „Der Mensch ist frei geboren, und liegt doch überall in Ketten“ - Jean-Jacques Rousseau

8. „Es steht in unserer Macht, die Welt aufs Neue zu beginnen“ - Thomas Paine

9. Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ - Ludwig Wittgenstein

10. Ich kann gar nicht so viel essen, wie ich kotzen möchte“ - Max Liebermann

11. „Blut, Schweiß und Tränen“ - Winston Churchill

12. „Die Hölle, das sind die Anderen“ - Jean Paul Sartre

13. „Der Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, produziert stets die Hölle“ - Karl Raimund Popper

14. „Ich denke, also bin ich“ - René Descartes

15. „Störe meine Kreise nicht“ - Archimedes

16. „Erkenne Dich selbst!“ - Thales von Milet

17. „Die Stärke unserer Überzeugung ist schlechterdings kein Beweis für ihre Richtigkeit.“ - John Locke

18. „Der Zweifel an dem Siege entschuldigt nicht das Aufgeben des Kampfes“ - Marie von Ebner

Eschenbach

19. „Höflichkeit ist wie ein Luftkissen; es mag wohl nichts drin sein, aber es mildert die Stöße des Lebens“ - Arthur Schopenhauer

20. „Wen die Götter vernichten wollen, den machen sie zunächst erfolgreich“ - Lateinisches Sprichwort

21. „Man weiß selten, was Glück ist, aber man weiß immer, was Glück war.“ - Françoise Sagan

22. „Sein Herz zu verlieren ist die beste Art, zu erkennen, dass man eines hat“ - *Fliegende Blätter*

23. „Durch das Mühsal zu den Sternen“ - *Seneca*

24. „Es ist nie zu spät, das zu werden, was man hätte sein können“ - *George Eliot*

25. „Geh mir ein wenig aus der Sonne“ - *Diogenes von Sinope*

*Und da bekanntlich am Anfang der **Disclaimer** stand; will ich hier noch einmal ausdrücklich erwähnen, dass weder die Zitate, noch die wunderbar komplexe Harry-Potter-Welt aus meiner Feder stammt. Da kann ich mich noch so sehr im Selbstmitleid suhlen, mir wird das Ganze sicher niemals gehören. Aber wofür hat man Phantasie und Träume, wenn nicht für das Fanfiktionschreiben? Also Vorhang auf für:*

Wenn Gedanken Flügel wachsen...

(Und nein, die Texte werden nicht so kitschig, wie der Titel vermuten lässt!)

Inhaltsverzeichnis

1. Um dem Volk voran zu gehen, muss man sich dahinter stellen. - Neville
2. Welch ein Künstler geht mit mir zugrunde! - Grindelwald
3. Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. - Die Rumtreiber
4. Der Zweck heiligt die Mittel! - Dumbledore
5. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf - Greyback
6. Der Zweifel an dem Siege entschuldigt nicht das Aufgeben des Kampfes - Peter Pettigrew
7. Es ist nie zu spät, das zu werden, was man hätte sein können. - Snape
8. Per aspera ad astra - Merope Gaunt
9. Erkenne dich selbst - Draco Malfoy

Um dem Volk voran zu gehen, muss man sich dahinter stellen. - Neville

Um dem Volk voran zu gehen, muss man sich dahinter stellen.

- Neville Longbottom -

Die Nacht war über Hogwarts hereingebrochen.

Dunkelheit kroch über die Wiesen, das Quidditchfeld, Hagrids Hütte und füllte bald jeden noch so kleinen Winkel der Ländereien aus. Die schmale Mondsichel, die hinter einem dichten Wolkenberg hervorlugte, vermochte die träge Dunkelheit kaum zu vertreiben.

Über das Schloss hatte sich die Stille wie ein weites, unsichtbares Tuch gelegt. Dichte, greifbare Stille.

Kein Laut hallte von den steinernen Wänden wieder und die Gänge wirkten ohne die übliche Masse von laut schwatzenden Schülern karg und ausgestorben.

Hätte es jemand nach Einbruch der Dämmerung gewagt, durch diese leeren Korridore zu schleichen, und wäre dieser jemand zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen, hätte er vielleicht das gedämpfte Geschrei gehört, das in regelmäßigen Abständen die unnatürliche Stille zerriss.

Vielleicht hätte er sogar innegehalten, die Ohren gespitzt, das Atmen eingestellt, und dabei gemerkt, dass das Schreien von einem flammenden Zischen begleitet wurde, dem ein Knallen wie ein Peitschenhieb und schließlich ein dumpfes Keuchen folgte.

Hätte der Lauscher seine Starre abgeschüttelt und wäre der Quelle des Geräusches nachgegangen, hätten seine Ohren ihn in einen kargen Gang, unweit des Muggelkundetraktes, geführt, dessen einzige Lichtquelle eine einsame Fackel war, und durch den ein kalter, muffiger Zug ging.

Hier hätte er festgestellt, dass sich das laute Geschrei aus wüsten Beschimpfungen zusammensetzte, so schrill, dass er gut daran getan hätte, sich beide Hände auf die Ohren zu pressen, und dass das Keuchen merkwürdig verzerrt wirkte und beinahe pfeifend hervorbrach.

An dieser Stelle hätte er vermutlich panisch kehrt gemacht, weil er genau wusste, was hinter der verschlossenen Eichentür am Ende des Ganges passierte und um jeden Preis vermeiden wollte, das selbe am eigenen Leib zu erfahren.

Angst.

Ein natürlicher Schutzmechanismus.

Verleitet uns zu nicht gerade vor Mut überquellenden Taten, und obwohl uns gleichzeitig das Blut in den Adern gefriert, wird in uns das Bedürfnis geweckt, etwas dagegen zu unternehmen.

Aber wir wissen, wann es besser ist, nichts zu tun. Die Augen zu schließen und zu ertragen.

Also machen wir kehrt und laufen, so schnell uns unsere Beine tragen.

Vergessen wäre so angenehm. Gerade jetzt.

Lauf, lauf so schnell dich deine Beine tragen. Wieder ein zischender Peitschenknall. Das Keuchen, diesmal lauter. Du weißt, wie lange es in deinen Ohren nachhallen wird. Die ganze Nacht, du wirst dich unruhig von einer Seite auf die andere wälzen und so sehr hoffen, dass es bald vorbei sein wird.

Du hast es *so* satt. Satt, untätig dazusitzen, du willst handeln. Endlich voll und ganz hinter der Sache stehen.

Rückendeckung. Und dich gleichzeitig voll in der Schussbahn befinden. Du möchtest wenigstens die *Chance* haben, die Schüsse selbst abzuwehren. Du hast Angst. Alle haben Angst.

Mut.

Jemand hat gesagt, dass man sich manchmal hinter sein Volk stellen muss, um ihm voranzugehen.

Also mach den ersten Schritt, damit sie wissen, dass du hinter ihnen stehst.

Und dann, auf sie mit Gebrüll!

Du kannst es schaffen, auch wenn dir die Angst im ersten Moment als ein unüberwindbares Hindernis im Weg stehen mag.

Und bei Merlin, was du für eine Angst hast!

*

Neville, unser Lauscher an der Tür, fasste in diesem Moment seinen Entschluss.

Nicht schon aufgeben, ehe der Kampf überhaupt angefangen hat.

Nein, er *würde* kämpfen. Hoch erhobenen Hauptes in die Arena schreiten. Seinen Freunden die nötige Rückendeckung geben, die Stellung in Hogwarts für sie bewahren.

Er hielt sich selbst weiß Gott nicht für denjenigen, auf den es letztendlich ankommen würde, aber wenn er in den letzten Jahren eines gelernt hatte, dann, dass man manchmal mutiger sein musste, als man sich selbst fühlte, und, dass es manchmal eben doch auf eine einzige Person ankam, die den ersten Schritt wagte.

Das hatte er sich bei Harry abgeschaut, auch wenn es dem vermutlich nicht mal richtig bewusst gewesen war, was für eine tragende Figur er im Widerstand der Hogwartsschüler darstellte und wie viel Mut er ihnen damit gemacht hatte.

Man musste über sich selbst hinauswachsen, etwas sagen, etwas tun, um den anderen das Gefühl von Mut und Entschlossenheit zu übermitteln, um eine zunächst unendlich starr erscheinende Sache in Bewegung zu bringen. *Ihr seid nicht allein.*

Und bei Merlin, seine Knie schlotterten, als er an die verdammte Eichentür klopfte, die mit einem wütenden Fauchen aufgestoßen wurde.

Er erhaschte einen kurzen Blick auf eine vollkommen fertige Luna Lovegood, die aussah, als hätte man sie zu einem Beilschärfer degradiert.

'Damit kommen sie nicht durch!'

Dann, nur noch eine viel zu schnelle Folge von Abläufen.

Alecto Carrow, deren grobe Zügen sich zu einem hysterischen, wütenden Grinsen teilten, seine eigene, zittrige Stimme, die nach und nach immer fester wurde, Lunas müdes Lächeln, Carrows für einen Augenblick entrückter, fassungloser Gesichtsausdruck, eine massige Hand, die ihn in den Raum zerrte, wüstes Geschrei und schließlich die schwere Eichentür, die mit einem endgültigen Schlag hinter ihm ins Schloss fiel.

*

“Danke Neville.”, flüsterte Luna leise, als sie gemeinsam mit dem plumpen Gryffindor durch die Gänge humpelte, weg von dem kargen Steingang und der schweren Eichentür.

Und auch wenn Nevilles Gesicht nun von zahlreichen, brennenden Wunden durchzogen wurde und sein linkes Auge unheilvoll pulsierte, konnte man auf seinen Lippen deutlich den Anflug eines Lächelns erkennen.

Ein Stück von der Trostlosigkeit, die sich seit Anfang dieses Schuljahres in den Köpfen der meisten Hogwartsschüler breit gemacht hatte, war verschwunden.

Es genügte nicht mehr, tatenlos zuzusehen, heimlich irgendwelche Abwehrzauber zu üben, nein, es wurde Zeit, Zeit, zu handeln, etwas zu verändern. Rückendeckung, die Stellung hier in Hogwarts bewahren, für Harry, Ron und Hermine.

Denjenigen, die Widerstand leisten wollten, endlich wieder so etwas wie Mut mit auf den Weg zu geben.

Es war Zeit.

Luna lächelte ihn strahlend an. Auch sie hatte verstanden.

So, Neville macht den Auftakt :)

Wie jeder andere Schreiberling auf dieser Seite würde ich mich wirklich unwahrscheinlich über Kommentare freuen.

Morddrohungen, Lob, Heiratsanträge, Mittagsessenpläne, Kürbispastetenrezepte, tobt euch aus ;)

Ihr dürft übrigens auch gerne Kritik üben. Ein Rekommi ala "Wenns dir nicht gefällt, brauchst du auch nicht zu lesen" wird man von mir mit ziemlicher Sicherheit nie bekommen :)

Habt Spaß bei was-auch-immer-ihr jetzt tut

lunAa

Welch ein Künstler geht mit mir zugrunde! - Grindelwald

Okay, hier kommt das zweite Chapter, und es war schwer... schwer, weil ich mich in der Form noch nie mit diesem Charakter auseinandergesetzt habe. Oh man, ich hoffe wirklich, dass ich da jetzt keinen totalen Mist fabriziert habe *fingernägel abknabber und Haare zerrauf* Vielen Dank an *sirius'widow* für ihre nette Rückmeldung und an die ersten Favonehmer ;)
Viel Spaß beim Lesen.

Welch ein Künstler geht mit mir zugrunde!

—
—

- Gellert Grindelwald -

Wenn du vor dem Nichts stehst, dann ist das ein Moment, der sich für immer unweigerlich in dein Gedächtnis einbrennen wird.

Wenn du vor dem Nichts stehst und einfach nicht begreifen kannst, dass dein Lebenswerk nun auf ewig fort gewischt ist, dann ist das ein Moment, in dem sich all deine Energie, all deine Kraft ein letztes Mal wie zu einem finalen Schlag, der schon längst vorüber ist und den es niemals wieder geben wird, aufbäumt - und einfach so verpufft.

Mein Werk, mein verfluchtes Lebenswerk, alles war fort. Fort gespült, weg geweht.
Gestorben.

*

Manchmal lenkte das Schicksal Schläge ein, die zerstörerischer als die rohste Naturgewalt und kraftvoller als der mächtigste Zauber waren. Und das, obwohl ich Herr des gewaltigsten magischen Werkzeugs der Zaubererwelt war.

Ich kam, sah, kämpfte und verlor. *Alles.*
Innerhalb von Sekunden?

Nein, ich wusste schon, dass mein Werk verwirkt war, als *er* nach so langer Zeit wieder in *meinem* Spiel auftauchte.

Ein Spiel, das wir gemeinsam erfunden hatten. Ein Werk, dem wir einst so viel Energie, so viel Leidenschaft widmeten.

Es war ein Fehler.

Einer meiner größten Fehler, *ihn* zu unterschätzen.

Es war ebenso sein Spiel, wie es das meine war.

Und er fand mich. Stellte sich mir. Natürlich.

Spät, aber keineswegs unerwartet. Nur unterschätzt...

Unterschätzt...

Ich wünschte, ich hätte genauso viel Würde während dieser letzten Begegnung an den Tag gelegt, wie er es getan hatte.

So ruhig, so gelassen. So viel Selbstbeherrschung.

Er schien keine Angst zu haben, obwohl er um die Macht des Elderstaves wusste. Und der Tatsache zum Trotz, dass ich eben diesen Stab in meinen Händen hielt, jagte mir seine gelassene Zuversicht einen kalten

Schauer über den Rücken.

Doch hinter seinen Augen brodelte es, ich konnte es genau sehen.

Wie mächtig seine Gefühle waren, vermag wohl nur er selbst zu sagen.

Ich konnte und wollte nicht darüber nachdenken, stand doch unser Werk auf dem Spiel.

Unsere *fantastische* Idee.

Heiligtümer. Macht. Gerechtigkeit. Friede.

Für das größere Wohl. Für mich.

Und nun? Stand ich vor dem Nichts. Wegen ihm. Und doch hasste ich ihn nicht.

Nur uns als Ganzes, weil wir einfach nicht schafften, mit allen Mitteln zu schützen, was wir uns selbst erträumt hatten.

Macht. Friede. Die richtige Ordnung.

Für das größere Wohl.

Schwarz und dunstig stieg ein Schrei in mir auf, kroch meine Kehle empor, brach hervor, doch niemand vernahm ihn.

Wie erstarrt stand ich vor dem Abgrund, dachte nicht mehr, trauerte nicht, war nur vollkommen ungläubig, dass das alles nun vorbei sein sollte.

Oh ja, wie sehr ich in diesem Augenblick hasste.

Jemand hat in dem Moment, als er selbst vor dem Nichts stand, ausgerufen, dass ein großer Künstler mit ihm zugrunde ginge.

Ein Vorwurf. Ein stummer, immer lauter werdender Vorwurf.

Auch mit mir ging in diesem Moment etwas zugrunde.

Etwas, das ich mir so mühsam errichtet hatte, fiel, tief in mir, und zerbrach. Einfach so.

Eine geniale Idee, ein fantastischer Plan, Friede durch die richtige Ordnung. Der Glaube an das Größere Wohl.

Welch ein Traum geht mit mir zugrunde!

Ich suchte Albus' Blick und meinte, für einen kurzen, endlos langen Atemzug, denselben Schmerz, dieselbe Fassungslosigkeit in seinen Augen wahrzunehmen. Erkannte mich selbst und das, was uns einst verband.

Es muss ein merkwürdiges Bild abgegeben haben; die beiden brilliantesten Zauberer ihrer Zeit standen sich gegenüber, der eine mit zwei Zauberstäben in den Händen, der andere gefesselt und auf den Knien. Ohne eine Regung, vollkommen ruhig.

Der Kampf war schon längst abgeklungen, lag für die Augenzeugen noch greifbar in der Luft, doch wir starrten uns einfach an.

In einem sehr stillen, sehr heimlichen Einverständnis.

Dann wurde ich abgeführt.

Na los, sag doch auch mal was dazu!

^^

Reviewantworten wird's geben, im Thread und sowieso.

Fluffige, wolken Grüße wünsche

Ich

Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. - Die Rumtreiber

Mein Dank geht heute an *Trommelwirbel* : ginnyweasley854, °Moony°, MIR und Sirius' widow.

Schokokrossige Grüße auch an die Favonehmer. Ihr dürft euch auch gerne mal zu Wort melden, ich beiße in der Regel nur äußerst ungern und mit großem Widerwillen zu.

Hier gehts zu den Rekommis.

Weiter geht's mit einem neuen Chapter. (Jaah, diesmal ohne viel über Infodump und so n' Zeugs zu quatschen ;)

Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen.

- Die Rumtreiber -

Jede Geschichte hat ihre Helden.

Jede Geschichte hat ihre dunklen Seiten.

Sie waren jung. Sind es immer noch.

Kannten keine Konsequenzen.

Leben, einfach nur leben, leben, leben.

Doch jeder Traum geht irgendwann zu Ende.

Was war daraus geworden? Wohin hatte sich das Gefühl, die ganze Welt in den Händen zu halten, verkrochen?

War einfach so verschwunden. Auseinander gefallen. *Zerbrochen.*

*

Der Winter hatte in diesem Jahr viel zu früh Einzug gehalten. Der elfte Monat war noch nicht angebrochen; wenn man die Augen schloss, konnte man die goldene, volle Septembersonne noch auf der Nasenspitze spüren, und draußen war es bereits bitterkalt.

Der Himmel war grau, die Luft trocken und der Wind trug einen sehr zarten, kühlen Schneeeruch mit sich und ließ einem die Knie schlottern, wenn er seinen Weg unter weite Mäntel und Umhänge fand.

In den Straßen roch es nach Feuerholz und Rauch, und wenn man abends um die Häuser zog, konnte man ab und an in den Fenstern Winterkinder sehen, die sehnsüchtig in den Himmel blickten und den ersten Schnee kaum abwarten konnten.

Die einst so bunte Blätterpracht lag grau und verdorrt zu den Füßen der kahlen Bäume und die Novembersonne tauchte die Welt in ein frisches, klares Licht.

Lily Potter stand in ihrer kleinen Küche und schaute gedankenverloren aus dem winzigen Fenster mit dem schmalen Holzrahmen, den sie so liebte.

Remus, Sirius und Peter wollten in einer halben Stunde vorbei kommen und Lily hoffte, dass sie es schaffen würden, ihren Mann endlich auf andere Gedanken zu bringen.

Es tat ihr weh, dass das Lächeln, was früher so leicht über seine Lippen ging, nun nur noch mit aller größter

Anstrengung hervorzulocken war. Und dass ihre Bemühungen immer wieder auf Granit krachten.

Ein gezwungenes, halbherziges Schmunzeln, nein, eher ein kurzes Anheben der Mundwinkel, mehr brachte er in ihrer Gegenwart nicht zu stande.

Und seine Augen... Stumpf und leer. Und so dunkel... als hätte jemand dahinter das Licht ausgeknipst. Und sie erreichte den Schalter einfach nicht. James ließ einfach nicht mit sich reden, wollte nicht, dass Lily sich, neben ihrer allgegenwärtigen Angst um Harry, die er teilte, auch noch Sorgen um ihn machen musste. Als ob seine ständige schlechte Laune und die mürrischen, trübseligen Aussagen besser wären.

Mit einer Hand fuhr sie sich seufzend durch die schulterlangen, dichten roten Haare, während die alte, liebenswerte Mrs. Bagshot draußen auf der Straße einen sichtlich genervt aussehenden Postboten in ein Gespräch verwickelte und sich die dichten grauen Wolken am Himmel zusammenzogen.

Bald darauf prasselten die ersten Regentropfen gegen das Fenster und malten ständig neue Muster auf das Glas. Tröpfchenmosaik. Lily liebte den Herbstregen, doch in diesem Moment würdigte sie ihn keines Blickes.

Es war einfach zum Verrücktwerden!

Natürlich, James tat ihr leid und sie wollte unbedingt etwas an seinem Zustand ändern, aber glaubte er etwa, ihr mache das ganze Spaß?

Sie wollte auch nicht länger in den eigenen vier Wänden eingesperrt sein. Sie wollte wieder nach draußen, im Regen spazieren gehen, den wunderbar frischen Duft des Winters einatmen, Sonntags über den kleinen Kirchmarkt schlendern, der bald wieder eröffnet werden sollte, die selbst bemalten Weihnachtskugeln bewundern, Harry mit seinen kleinen, süßen Patschhändchen alles ertasten lassen und ihm dabei zusehen, wie er mit seinem noch recht zahnlosen Mund versuchte, an Weihnachtsplätzchen mit Zuckerguss und bunten Zuckerstreuseln zu knabbern. Sie wollte einfach wieder diese ganz besondere Art der Magie spüren, für die man keinen Zauberstab benötigte.

Aber sie verstand zumindest, dass sie ihre eigenen Wünsche um Harrys Willen zurückstecken musste - um ihrer aller Willen.

Es waren gefährliche Zeiten, gerade für ihre Familie, *alles* schien nur noch von dieser vermaledeite Prophezeiung und dem Fideliuszauber abhängig zu sein, ihr Leben, ihre Liebe, und es machte sie wütend, wie James damit umging.

Glück war ein zerbrechliches Ding.

Nach all den Jahren sollte ihm doch gerade das bewusst sein.

Als wären sie und Harry nicht genug...

Im gleichen Moment schämte sie sich für diesen Gedanken.

Es war einfach... so *James*, dass er sich so benahm. Und er gab sich wirklich Mühe, ihr nicht zu zeigen, wie schlecht es ihm wirklich ging. Aber sie konnte es fühlen, jeden Tag aufs Neue. Er konnte ihr nichts vormachen.

Seufzend stütze sie sich auf dem kühlen Fenstersims ab.

Es war gut, dass er heute wieder seine Freunde traf. Das erste Mal seit zwei Monaten...

Gerade mal drei Jahre lag ihr Schulabschluss in Hogwarts nun zurück.

Wenn Lily daran zurückdachte, kam es ihr vor, als betrachte sie eine völlig andere Welt.

Jemand hat einmal gesagt, dass sich die Menschen mit den Zeiten ändern.

Aber warum fiel es so unendlich schwer, sich dieser Veränderung zu beugen?

Was war das für eine Welt, in der man langsam verlernte, zu Lächeln?

Wo Worte und leere Taten wie schwarze Rauchschwaden ständig über ihren Köpfen hingen und eine dunkle, stetige Bedrohung über ihnen schwankte wie ein Damoklesschwert?

Eine Weile starrte sie noch aus dem Fenster, ohne wirklich wahrzunehmen, was sich dahinter abspielte. Erst der Teekessel, der bis dahin auf dem Herd still vor sich hin gegluckert hatte, riss sie mit einem sehr, sehr lauten, sehr, sehr schrillen Pfeifen aus ihren Gedanken.

*

Remus sah nicht gut aus. Breite, dunkle Ringe hatte er unter den Augen, er wirkte unaufmerksam und abwesend und seine Miene war angespannt. Wenn man ihn länger betrachtete, hatte er mehr von einem alten

Mann, als von einem Einundzwanzigjährigen. Müde. Er sah so *müde* aus...

Dankend und mit einem trägen Lächeln nahm er Lily die Teetasse ab.

Auch Sirius' Auftreten war nicht viel besser. Lily sah immer wieder einen beunruhigenden Schatten über sein Gesicht huschen und seine grauen Augen wirkten merkwürdig leer und blass. Abgespannt und bleich saß er steif neben James auf dem Sofa und starrte in den flammenden Kamin. Seine Schultern wirkten trotz der starren Körperhaltung merkwürdig eingeknickt, als hätte man ihm eine unsichtbare Last auf den Rücken gebunden, die ihm niemand abnehmen konnte.

Peter wirkte einfach nur bedrückt. Zusammengesunken hatte er sich in den braunen Sessel gemümmelt und nippte immer wieder hektisch an seinem viel zu heißen Tee. Auch er war erschöpft, seine wässrigen Augen wirkten dumpf und bleiern. Hin und wieder zog er leise schniefend die Nase hoch.

Und James... James wirkte genauso leblos wie vor dem Besuch der Rumtreiber. Nicht einmal der putzmuntere Harry in seinen Armen, der hin und wieder leise brabbelte und seine Babyhändchen nach James' Gesicht ausgestreckt hatte, konnte ihn zu einem echten Lächeln bewegen, das auch seine Augen erreichte. Obwohl er sich offenkundig Mühe gab, vor seinem knapp vierzehn Monate altem Sohn, sein Gesicht zu wahren. Wie er sich abschleppte, für ihn weiterzulächeln...

Diese Anstrengung gab Lily den Rest.

Sie flüchtete unter einem belanglosen Vorwand in die Küche, ehe die Tränen sie übermannen konnten. Dieser Anblick... Es nahm sie mit, machte, dass ihr Herz sich schmerzhaft zusammen zog.

Was war aus ihnen geworden? Was machte Voldemort aus ihnen?

Hatte sie früher immer daran geglaubt, dass es Dinge gab, die sich nie ändern würden - ja, diesen Gedanken sogar unendlich tröstlich gefunden - musste sie sich nun eingestehen, dass sich sogar die für sie natürlichsten Sachen in ihrem Leben bereits geändert hatten.

Ihre Welt war im Wandel und sie alle waren in Gefahr, riskierten tagtäglich ihr Leben, um diese Welt zu schützen, und es schien einfach nicht enden zu wollen.

Tag für Tag immer aufs Neue. Neue Schreckensnachrichten, neue Todesopfer. Menschen, die einem nahe gestanden hatten, wurden aus dem Leben gerissen oder verschwanden... Einfach so.

Sie wussten alle nicht mehr weiter.

Wo war die Zuversicht?

Wo war das Lachen?

Wo war die Freude am Leben?

Und vor allem: Wo war die Hoffnung?

Das alles musste noch irgendwo zwischen ihnen liegen, da war sich Lily sicher. Es konnte noch nicht verloren sein.

Und sie würde danach suchen.

Auch wenn sie im Moment noch nicht wusste, wo sie in diesem Wirrwarr damit anfangen sollte.

Nichts war gut. Aber mit der Zeit würde es besser werden und sich verändern. Und wenn sie es persönlich in die Hand nehmen musste.

Manchmal liegt es nämlich in unseren Händen, die Zeiten zu ändern.

So, ich würde mich wirklich richtig echt über Reviews freuen. Richtig doll sehr sogar. Im Ernst. ;)

Die Updates kommen meistens alle ein bis zwei Tage ;) Mal schauen, ob ich den Rhythmus einhalten kann, wenn ich wieder in dieses Höllenlochdingsda muss.

Jaah, das wars auch schon von mir

Macht's bestens!

luna

PS: Habt ihr das mit dem Beben in Japan mitbekommen? (Doofe Frage, wer das nicht mitbekommen hat, lebt wohl in einer schillernden Seifenblase fernab jeglicher Zivilisation...)
Schlimme Sache, manchmal glaube ich wirklich, die Welt steht kopf... oder wir bringen sie dazu, es zu tun..
:(

Der Zweck heiligt die Mittel! - Dumbledore

Hallo ihr Lieben !

Hier das nächste Zitat, verpackt in einem kleinen Auswuchs meiner morbiden Fantasie.

Diesmal steht Albus im Vordergrund. Hmm... Was ich noch loswerden will: Es geht nicht um das 'Wieso', allerhöchstens unterschwellig, sondern eher um das 'wie' und die Gefühle, eingebettet in eine fiktive Szene, die sich vielleicht so abgespielt haben könnte. Es sind nur winzige Momentaufnahmen, und nicht irgendetwas Großes, wo ein Geschehnis von allen Seiten genaustens analysiert und durchleuchtet wird... Ich hoffe, es ist mir irgendwie gelungen, das auch zu übermitteln.

*Mein Dank geht diesmal an **MIR, Sirius' widow, ginnyweasley854** und **Gwendolyn D.***

*Hier gibts die **Rekommis!***

Der Zweck heiligt die Mittel

- Albus Dumbledore -

Manchmal wiegt die Erkenntnis, sich in einem geliebten Menschen getäuscht zu haben, schwerer, als das Bewusstsein, selbst in die vollkommen falsche Richtung gelaufen zu sein.

Mit der Wahrheit ist es ein seltsames Spiel.

Vielleicht wäre es leichter, mit geschlossenen Augen durch das Leben zu eilen, den Blick starr nach vorn gerichtet, und nie wieder zurück schauen zu müssen.

Auf das Grab, das man selbst ausgehoben hat, um seine bisherige Überzeugung und damit einen Teil von sich selbst, für immer in den tiefsten Winkel seiner Seele hinab stoßen zu können.

Die Vergangenheit hinter sich lassen. Die Welt umrunden.

Vergessen, bis man nicht mehr weiß, wer man ist und woher man kommt.

Doch wem gelingt das schon?

*

Ein großes Fenster, in die Dachschräge eingelassen. Alte Holzdielen, die bei jedem Schritt, sei er auch noch so sachte, unheilvoll knarnten. Ein unordentliches, zerwühltes Bett, neben einem winzigen, hölzernen Nachtschisch, auf dem eine alte Lesebrille, der der linke Bügel fehlte, ein Buch mit dem Titel 'magische Transfiguration - Methoden zur sachgerechten Verwandlung komplexer Individuen', auf Seite 324 aufgeschlagen und schon völlig zerlesen, und eine zerzauselte, schwarze Adlerfeder lagen.

Warmes Sonnenlicht durchflutete das Zimmer, tauchte es in einen grellen Schein und brachte die Staubkörner zum Funkeln, die wie schwerelose kleine Planetenkonstellationen in der abgestandenen Luft hingen.

Laute Kammermusik füllte den kleinen Raum völlig aus. Violinen, Violen und Zinken spielten in einem schnellen, ja beinahe heiteren Rhythmus eine fröhliche Melodie, wurden bald von einem melancholisch klingenden Cello abgelöst, dass von den düsteren Klängen eines Flügels begleitet wurde.

Musik.

Albus *liebte* es, wie sie mit seinen Sinnen spielte. Ihn selbst umspielte, ihn umwarb. Wie sie von ihm Besitz ergriff, ihn alles zugleich fühlen lassen konnte.

Für ihn zweifelsfrei der schönste aller Zauber.

Er saß ganz still vor dem kleinen, magischen Grammophon, hatte die Augen geschlossen und lauschte. Ließ sich mitreißen...

Entspannte und versuchte einen Augenblick lang nicht an das zu denken, was als nächstes passieren würde.

Ein Stockwerk tiefer konnte er seinen störrischen kleinen Bruder hören, der versuchte, Ariana zum Essen zu bewegen.

Als plötzlich ein Knallen ertönte, Arianas spitzer Protestschrei an seine Ohren drang, und er kurz darauf Aberforth's Fluchen vernahm, presste er die Augen fester zusammen und lauschte noch angestrenzter der Musik, die nun wieder süß und heiter klang, wie ein zartes Versprechen...

Sie verhiess ihm ein besseres Leben. Ein Leben, in dem er einen angemessenen Platz einnahm und nicht in diesem Dorf mit einer krepierenden, kranken Schwester und einem furchtbar sturen, kleinen Bruder verrotten musste.

Er hatte es so satt, dieses Lotterleben und gleichzeitig schämte er sich dafür, seine Pflichten als Familienoberhaupt so abstoßend zu finden, seinen Eltern, die für ihre Kinder alles geopfert hatten, so in den Rücken gefallen zu sein, sie so enttäuscht zu haben...

Er träumte von einer besseren Welt. Einer Welt, in der man Arianna nicht mehr verstecken musste, in der er frei war, frei von allen Konventionen, die ihn an sein Leben hier banden, frei von allen Zwängen, wo er endlich tun und lassen konnte, wonach ihm beliebte.

Ein Klarinettensolo. Honigsüß und edel.

Albus musste lächeln, als in seinen Gedanken ein Gesicht auftauchte, das er mittlerweile besser kannte, als sein eigenes.

Ein ebenmäßiges, schlankes Gesicht, umrahmt von schulterlangen, goldenen Locken. Helle, kluge Augen, von einer seltsamen Intensität und Tiefe. Eine feine und gerade Nase. Und weiche, volle Lippen, stets zu einem atemberaubenden Lächeln verzogen, ein Lächeln, welches Albus noch über Jahre hinweg verfolgen sollte.

Und sein *Verständnis* für ihn. Er verstand Albus' Traum und arbeitete mit einer glühenden Leidenschaft, die ihres gleichen suchte, an der Umsetzung dieses Planes.

Ohne Skrupel.

Für das größere Wohl.

Oh ja, sie kämpften beide für das größere Wohl.

Ein Streicherquartett spielte nun, in einem unglaublich schnellen Takt und mit einer so fidelen Melodie, dass man meinte, ein Lachen durch die immer schneller werdenden Klänge zu vernehmen.

Manchmal zweifelte Albus.

Wenn sie zusammen, wie im Rausch, ihre faszinierenden Ideen entwarfen, dann war es ihnen egal, wie viele Opfer diese Pläne forderten.

Eine riesige, unbestimmte Zahl war es, die in Albus' Gedanken knirschende, dunkle Kreise zog und nachts den Schlaf aus seine Gliedern verbannte.

Nur einmal hatte er Gellert seine Skrupel anvertraut.

Dieser hatte sein atemberaubendes Lächeln gelächelt und ihn mit seinen hellen Augen lange Zeit sehr nachdenklich angesehen.

Dann hatte er sich vorsichtig nach vorne gebeugt, die Hände ausgestreckt und diese ganz sanft an Albus Schläfen gelegt. Der warme Kerzenschein ließ seine Haare leuchten und spiegelte sich merkwürdig in seinen Pupillen.

Dann flüsterte er ihm mit rauer Stimme zu: "Albus, du darfst nie vergessen, wofür wir kämpfen. Wir tun das hier nicht für uns, schon vergessen? Du hast es damals selbst gesagt, ", etwas Feueriges lag nun in Gellerts Stimme, eine Leidenschaft, von der sich Albus nur zu gern und vor allem, viel zu leicht mitreißen ließ. "Für das größere Wohl, nicht, um uns zu bereichern. Für eine *bessere* Welt! Allerdings wird manch einer nicht wissen, was gut für ihn ist und in uns eine Bedrohung sehen. Ich will dir nichts schön reden, mein Freund, ", er strich ihm eine kastanienbraune Strähne aus der Stirn, Albus' Herz trommelte immer schneller gegen seine Rippen. " Wir werden auf Widerstand stoßen, keine Frage und wir werden die entsprechenden Maßnahmen

ergreifen müssen, damit sie uns nicht im Weg stehen. Aber das alles, um den Himmel auf Erden zu errichten, für eine bessere Welt, für das verdammte *größere Wohl*. Und wir müssen alles daran setzen, in Besitz der Heiligtümer zu kommen. *Alles!*

Albus, spar dir deine Skrupel für die glorreiche Zeit danach, dein Gerechtigkeitssinn wird gebraucht werden, wenn wir die Welt neu errichten. Bis dahin musst du dir immer wieder ins Gedächtnis rufen, *wofür wir kämpfen! Hast du das verstanden?*“

Wie paralysiert saß Albus vor ihm, ihre Gesichter nur wenige Zentimeter voneinander entfernt, Gellerts warmer Atem lag wie ein zartes Tuch auf seinen Lippen...

Er nickte schwach. Natürlich verstand er. Er wusste, worum es ging.

Jemand hat einmal behauptet, dass der Zweck die Mittel heiligt.

In dem kleinen, von grellem Licht durchfluteten Raum hörte sich die Musik immer leiernder an, bis man plötzlich nur noch das schleifende Rauschen der Nadel vernahm, die auf der Platte weiterhin ihre kleiner werdenden Kreise vollführte.

Das Grammophon musste neu aufgezogen werden, doch Albus nahm das Stoppen der Musik gar nicht wahr.

Mit geschlossenen Augen und entspannter Miene gab er sich wieder ganz seinem Traum hin. All seine Bedenken waren vergessen. Gellert hatte recht.

Und er würde sich diesen Traum bewahren. Für sich selbst, für *ihn*.

Für Albus stand fest, dass es kein Zurück mehr gab.

Sie würden es durchziehen, als junge Helden aus einer noch nie da gewesenen Revolution hervorgehen, die Welt verändern.

Nicht für sich selbst.

Für das größere Wohl.

Das war's auch schon wieder von mir =)

*Über Reviews würde ich mir meine Nase wegfreuen. Und den großen Zeh an meinem rechten Fuß.
Also, der Kommiknopf da unten lässt grüßen =)*

Sonnige, warme Südsee Grüße

luna

Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf - Greyback

Ich weiß selbst nicht so recht, was ich von diesem Text halten soll. Einerseits gefällt er mir, wobei 'gefallen' nicht das richtige Wort dafür ist. Vielleicht liegen mir solche Themen einfach nicht. Na ja, zumindest habe ich es versucht. - Ähm, am Besten lest ihr's einfach selbst.

*Mein Dank geht heute an **sirius' widow**, **MIR**, **Annemaus**, **Gwendolyn D.**, **ginnyweasley854** und **GinnyFan94**. Ich mag euch :)*

Ich hoffe sehr, ihr könnt etwas damit anfangen...

Rekommis gibts **Hier!**

Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf

—
—

- Fenrir Greyback -

Schon früh hatten Hass und Wut sein Gesicht zerrissen. Es unkenntlich gemacht. Niemand vermochte mehr zu sagen, wer er war und wie er zu dem geworden war, was er nun ist.

Doch er hatte sich mit seinem Schicksal arrangiert.

Und es düstete ihn, nach Blut, Gerechtigkeit, Macht.

Damals, nach dem Biss, wurde es dunkel um ihn. Eine zähe, wabernde Dunkelheit, die seine Sinne betäubte, ihn um den Verstand brachte...

Und mit der Finsternis kam die Kälte.

Sie kroch durch ihn hindurch, bis er glaubte, daran zu zerbersten.

Sie füllte jeden noch so kleinen Winkel in ihm aus, kletterte höher, immer höher, bis irgendwann auch sein Herz erfror.

*

Die Welt schien zu schweben. Dunstig und fahrig hing sie in der seichten Luft der Abenddämmerung, im Nebel verfangen und von dem leisen Schuuhuhnen der Eulen und dem kräftigen Rauschen des Windes in den Wipfeln der Bäume begleitet.

Es war ein Spiel.

Natürlich war es das.

Greyback lief, in menschlicher Gestalt, mit einer unmenschlichen Kraft und Schnelligkeit. Viele Meter vor ihm ein Kind, vielleicht dreizehn oder vierzehn Jahre alt.

Angst gab ihm Kraft, machte es so viel schneller, doch gegen Greyback, der immer stärker den Wolf in sich spürte, hatte es keine Chance.

Es lief, stümperhaft und langsam, die Augen getrübt und vor Panik verschleiert, und er flog, flog durch die heranbrechende Nacht, durch die wohlthuende, sanfte Dunkelheit.

Seine Haut streiften Blätter und dünne Zweige, seine Sinne wurden schärfer, der labende Schmerz in seinen Gliedern intensiver, sein Atem verdichtete sich zu einem rigorosen, schrillen Heulen, er roch den betörenden Duft des Kindes, hörte sein angstvolles Keuchen und spürte das viel zu schnelle, kräftige Wummern seines Herzens...

~

Fenrir Greyback kannte keine Skrupel. Er war, was er war und er tat, was in seiner Natur lag.

Wieso sollte gerade *er* zurückstecken müssen, um anderen keine Gefahr zu sein?

Wieso sollte er menschlich handeln, menschlich denken, sich wie ein Mensch benehmen, wenn ihn die Gesellschaft *nie* als solchen akzeptieren würde?

Greyback *genoss* es, seine Zähne in warmem Fleisch zu vergraben, er liebte den süßlichen, vollen Geschmack von Blut, der seinen Mund ausfüllte und er tötet mit einer Geschäftigkeit, die in der magischen Welt ihres gleichen suchte.

Es bescherte ihm Lust und Macht und ihn dürstete es mit der Zeit nach immer mehr und mehr und mehr...

Und er liebte es, auf eine kalte, unbarmherzige Art, die nichts von der Wärme erahnen ließ, die sonst mit Liebe einherging.

Ohne Skrupel, ohne Widerwillen.

Greyback lachte über die Menschen. Über ihre naiven Einstellungen, ihre lächerlichen Maßnahmen.

Es war ein wütendes, freudloses Lachen.

Sie waren nicht viel besser als diejenigen, die sie verurteilten.

Zu Fremden unmenschlich und misstrauisch, gingen sie mit Gram durch ihre jämmerliche Existenz, labten sich, versteckt hinter heuchlerischem Getue, an dem Leid anderer.

Sahen nichts, verstanden nichts.

Nichts.

Hass war ein kaltes Ding.

Macht dich stark, gibt dir die nötige Kraft, Sachen zu bewegen, die man im Normalfall nicht mal hätte anstupsen können.

Kalter Hass, eisiger Hass.

Heiße Wut, feurige Wut.

“***Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.***”, schmale, schlangenartige Züge verformten sich vor Greybacks innerem Auge zu einem dünnen, gefährlichen Lächeln.

Der dunkle Lord verstand.

Natürlich tat er das. Und Greyback stellte ihm seine Dienste mit der größten Unterwürfigkeit, die er zu Stande brachte, zur Verfügung.

“Mach dich bereit, Werwolf.”, hatte er gesagt, mit den spinnenartigen, bleichen Händen sanft über seinen Zauberstab gestrichen. “Große Zeiten werden anbrechen. Abschaum, Dreck, all das Blut, es steht dir und deiner Gefolgschaft schon *so lange Zeit* zu. Ich weiß, ihr *verzehrt* euch danach. Viel zu lange hat man euch in Ketten gelegt. Nicht mehr lange... Bald ist es soweit... Es ist Zeit... Zeit für Vergeltung.”

~

Greyback verzog sein Maul zu einem hämischen Grinsen, als das Menschenkind wimmernd und schutzlos unter ihm lag, bevor er zum endgültigen Schlag ansetzte.

Oh ja.

Seine Zeit war gekommen.

So. Ich hoffe, ihr seid nicht allzu enttäuscht und der ein oder andere hat sogar ein klein wenig gefallen an der Idee gefunden.

*Ich wünsche euch allen einen wundervollen Rest-Sonntag und hoffe einfach mal, dass ihr die Zeitumstellung gut überstanden habt ;) Ich gehöre da ja eher zu der Meckerfraktion (was für eine Überraschung *Augenverdreh*)*

Reviews sind wie immer herzerwärmend und so was von Willkommen, dass ich ihnen einen eigenen Fußabtreter besorgen würde.

Na ja, schreibt welche oder tut's halt nicht ;)

Viel Spaß, bei was auch immer ihr jetzt tut <3

Der Zweifel an dem Siege entschuldigt nicht das Aufgeben des Kampfes - Peter Pettigrew

Vielen Dank für eure wunderbare Resonanz. Ich liebe eure Kommentare einfach, ihr Kommentarmenschleins <3 Nachdem ich mich seit drei Tagen wieder meiner Sims 2, *How I met your mother* und natürlich *Srubs* - Sucht verschrieben habe, bin ich froh, da überhaupt nochmal wegzukommen *hüstel* (Jaah, ich weiß, Asche über mein Haupt - Ich bin ein *-jähriges Baby und sollte mich was schämen *seufz*)

Ich hoffe, ihr mögt das neue Kapitel.

Danke an *Annemaus*, *sirius' widow*, *MIR*, *Gwendolyn D.* und *ginnyweasley854*.

Rrrrrrekommis ;)

Der Zweifel an dem Siege entschuldigt nicht das Aufgeben des Kampfes

- Peter Pettigrew -

Krieg.

Kalte, wüste Zerstörung. Und eine Leere, die ihres Gleichen sucht.

Unerträglich, kalt und gleichgültig. Ausgestopft mit Blut, Tränen, Toten.

Kein Glück. Keine Hoffnung. Kein Nichts.

Nur du, die Leere und deine Angst. Und die trostlose Frage, nach dem 'danach'.

Was wird als nächstes auf dich zukommen?

Willst du überhaupt noch kämpfen? Und wenn ja, für was?

Für eine Welt, an die du schon seit langer Zeit nicht mehr glaubst? Die für dich längst verloren ist?

Oder für dich selbst? Denn die Tatsache, dass du deinen Atem und deinen Herzschlag spüren kannst, dir dein Leben noch nicht genommen wurde, scheint so viel bedeutender, als all das Blut zu deinen Füßen.

Wie viel würdest du entbehren, um am Leben zu bleiben?

Überleben um jeden Preis?

Im Krieg hört man auf, Mensch zu sein.

*

Peter Pettigrew hatte Angst. Eine unglaubliche, riesenhafte Angst sogar. Und Tatsache ist, dass Angst Menschen oft zu unmenschlichen Taten treibt.

Peter wusste, dass jede Geschichte ihre Helden hat.

Er selbst hatte sich allerdings nie in dieser Rolle gesehen.

Nein, das Mutigsein und den ganzen Kram, hatte er schon immer liebend gern den Anderen überlassen.

Vielleicht konnte er 'seinen Mann stehen', wenn es wirklich darauf ankam.

Doch er hatte nie den Versuch gewagt, es darauf anzulegen.

Wenn er ehrlich war, lebte er sein Leben lang für sich allein.

Setzte alles daran, in Sicherheit zu sein, seine eigene, kleine Nische zu finden, war sie auch noch so eng und unbequem.

Die Hauptsache war doch schließlich, dass er am Leben blieb.

Zumindest versuchte er es so zu rechtfertigen.

Man darf ihn nicht falsch verstehen, Peter war *stolz* darauf, ein Gryffindor gewesen zu sein. *Verdammt* stolz sogar.

Hatte ihm doch jeder prophezeit, dass er in Hufflepuff enden würde, verdammt dazu, übersehen zu werden, wo er einer von vielen gewesen wäre und sich niemand um den unauffälligen, plumpen Jungen geschert hätte. So, wie er es von seinem bisherigen Leben gewohnt gewesen war.

Doch es kam anders.

Das Schicksal meinte es gut mit ihm.

Gryffindor hatte ihm Ansehen und Anerkennung gebracht, wo ihn sonst nur Hohn und Spott erwartet hätten.

Remus, Sirius und James hatten ihm dazu verholfen, heute von sich behaupten zu können, in den glorreichsten sieben Jahren seines Lebens zu den *Coolen* gezählt zu haben, beachtet worden und beliebt gewesen zu sein.

Gestatten, Peter Pettigrew, manchmal auch Wurmschwanz gerufen, Lilys 'Würmchen', Mitglied der berühmt berüchtigten *Rumtreiber*.

Vielleicht war er das schwächste Glied der Kette, doch das war ihm herzlich egal. Er gehörte dazu und bekam die Rückendeckung, wenn er sich nicht selbst behaupten konnte und die seine kleine Seele mehr als alles andere brauchte, um nicht auseinander zu fallen.

Es war eine gute Zeit.

Und das war das Einzige, was zählte.

*

Hinter einem blass aussehenden, untersetzten jungen Mann mit schütterem, mausgrauem Haar fiel eine schmale Holztür mit einem sachten Schlürfen ins Schloss. Ein muffiger Zug war ihm schon im Treppenhaus entgegen gekommen und als er den schmalen, dunklen Flur betrat, überkam ihm ein eisiges Gefühl.

Das erste was ihm auffiel, war, dass es nichts mehr von 'Nach Hause kommen' hatte. Er hielt einen Moment inne und kostete von dieser Erkenntnis, während eine Spinne in ihrem zerstörten Nest hektisch ihre Bahnen zog.

Ein Stück der Geborgenheit, des Ausspannens, was er sonst mit seinem Zuhause verband, war unwiderruflich verloren gegangen. Irgendwo hingeweht worden. Vielleicht auch wie ein Fenster, das von einem Quaffel getroffen wurde, zersprungen.

Wann war er das letzte Mal hier gewesen?

Vor einer Woche? Oder einem Monat? Vielleicht waren es auch nur wenige Tage - seiner Wohnung schien es gleich zu sein. Kalte, abgestandene Luft hing schwer in allen Räumen, Staub brachte ihn zum Niesen und wo immer er auch stand, überkam ihn ein furchtbar klammes Gefühl, als hätte er zu lange in dem kalten Nieselregen gestanden, der seine Fenster mit winzigen, kristallklaren Tröpfchen besprenkelte.

Mit hängenden Schultern und trägen Schritten schleppte er sich schließlich, nachdem er jedes Zimmer mit erhobenen Zauberstab überprüft hatte, über den dunklen Teppichboden, der in seinem schmalen Flur ausgelegt worden war, in ein kleines, altmodisch eingerichtetes Wohnzimmer, wo er seinen Umhang unachtsam auf die Lehne des rotkarierten Sofas in der Ecke schmiss und sich selbst in einen staubigen, weichen Chintzstuhl fallen ließ.

Den trüben Blick starr auf den unbenutzten Kamin gerichtet, in dem grauweiße Asche unter verkohlten Holzscheiten hervorquoll, verharrte der Mann eine ganze Weile in einer Art steifen Bewegungslosigkeit. Die Augen matt, den Mund zu einem schmalen Strich verzogen. Hatte sich *leben* schon immer so schwer angefühlt?

Die Ordenssitzung war lang gewesen und Peter Pettigrew hatte es satt. Er fühlte sich ausgelaugt und erschöpft.

Er war müde geworden. Alles in ihm sehnte sich nach Ruhe und diesem wunderbaren leichten Gefühl der Sicherheit. Geborgenheit.

Man suchte in diesen Zeiten vergeblich danach.

Wie zäher, undurchdringlicher, schwarzer Rauch durchströmte ihn das Entsetzen, immer weiter in das

Zentrum des Kampfes gedrängt zu werden, füllte ihn vollkommen aus, machte ihn krank, kaputt.

Dort, wo die anderen voller Wut und Tatendrang den neuen Schreckensnachrichten lauschten und sich am liebsten sofort auf die Todesser gestürzt hätten, saß er nur eingesunken auf seinem Stuhl, während die Panik ihn schleichend zu überwältigen drohte.

In diesen Zeiten war alles so ungewiss und der Kampf schien schier aussichtslos zu sein.

Der dunkle Lord und seine Anhänger waren dem Orden stets einen Schritt voraus, und Dumbledore konnte ihnen allen noch so viel Mut zu sprechen, die immer länger werdende Liste der Todesopfer in den eigenen Reihen strafte seine Worte in Peters Augen Lügen.

Immer öfter, wenn die anderen den nächsten Schlag gegen Du-weiß-schon-wen planten und Peter stumm und entsetzt über seinen Notizen hing, die letzte Todesnachricht aus dem Tagespropheten noch vor Augen, machte sich in seinem Kopf der wohlbehütete, verbotene Gedanke breit, dass es vollkommen *verrückt* war, dem dunklen Lord die Stirn bieten zu wollen.

Man musste ein wahrer *Narr* sein, um zu denken, dass man ihn bezwingen konnte.

Ihn, der doch so unbesiegbar schien.

'Man kann Lord Voldemort nicht besiegen.'

Diese Gedanken waren reines Gift und doch wusste er, dass sie ihm die Wahrheit entgegen schrieten, die ihm Tag für Tag unweigerlich ins Gesicht schlug.

Und Peter hatte Angst. Er hatte schreckliche Angst.

Jemand hat einmal gesagt, dass der Zweifel an dem Sieg nicht das Aufgeben des Kampfes entschuldigt.

Doch Peter zweifelte nicht nur an dem Sieg, er *wusste*, dass sie diesen Kampf nie gewinnen würden.

Und er hatte es *so* satt, Angst zu haben, zu kämpfen.

Er wollte sich nur noch in Sicherheit wiegen, in seine kleine, unbequeme Nische zurückklettern und in Ruhe gelassen werden.

Wer sagte ihm, dass er auf der richtigen Seite stand?

Wer setzte die Maßstäbe, nach denen man 'richtig' und 'falsch' überhaupt beurteilen konnte?

Ist man feige, wenn man mit allen Mitteln versucht sich selbst zu schützen?

Und Peter wollte um jeden Preis am Leben bleiben...

*

Es ist ein wahrhaft merkwürdiges Geräusch, wenn dein Wille bricht. Vielleicht hatte sich Peter das alles auch nur eingebildet. Ein seltsames, zirpendes Ziehen und das viel zu schnelle, stockende Wummern seines Herzens. Atmen fühlte sich plötzlich komisch an, genau wie gehen, sehen, fühlen. Als würde plötzlich jemand anders in deinem Körper wohnen. Genau neben deinem alten Ich, das sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt und doch nicht gewinnen kann. So verdammt *aussichtslos*.

Und Peter?

Er hatte sich das alles anders vorgestellt. Leichter. Mit keinen schwerwiegenden Verlusten. Oder irgendwelchen Konsequenzen.

Es gab nicht viele Dinge, die er an seinem Dasein schätzte.

Da waren einmal seine Freunde, natürlich. Aber auch die bloße Tatsache, überhaupt *zu leben*.

Gewissermaßen auch frei zu sein. Und sich mit aller Macht an seinem Leben festkrallen zu dürfen.

Peter hatte geliebt, er hatte all seine Liebe in sich aufgesogen und in kleinen Portionen ausgeteilt und weitergegeben, aber es schien nie genug.

Und er hatte Skrupel, ohne Frage... doch er raufte sich zusammen und folgte seinem unglaublichen Überlebenswillen.

Und in seinem Irrglauben versuchte er das, was die anderen feige nannten, als Mut anzusehen.

Er hatte sich entschieden.

That's all folks.

Ich hoffe, es hat euch gefallen :)

Rückmeldung wäre wundervoll, auch wenn ich in letzter Zeit Alpträume von Kommentaren, Reviews und so nem Zeugs hab. Hmm... Ich sollte wirklich an mir arbeiten xD

Naja, genießt das schöne Wetter (falls ihrs habt, natürlich. Ich hab es jedenfalls :P)

Es ist nie zu spät, das zu werden, was man hätte sein können. **- Snape**

Es ist nie zu spät, das zu werden, was man hätte sein können.

- Severus Snape -

Rotes, glänzendes Haar. Wie ein vielgliedriger Fächer ausgebreitet lag es auf verdorrtem, gelblichem Gras. Das grelle Licht, das sich in einem faszinierenden Spiel in den langen Strähnen brach, sie zum Funkeln brachte...

So schön.

Ein Lächeln huschte über mein Gesicht. Sorgsam, verborgen und mit einer gewissen Vorsicht zu genießen.

Ich beugte mich über sie.

Die Augen geschlossen, ein entspannter, beinahe entrückter Gesichtsausdruck. Die sanft zusammengezogenen Augenbrauen, ihre zart geschwungenen Wimpern, die schmale gerade Nase und die leicht geöffneten Zuckerwattellippen.

Sie genoss die warmen Sonnenstrahlen, lag dort im stacheligen Gras, als gäbe es keinen Ort auf der Welt, an dem sie in diesem Moment lieber gewesen wäre.

Sie verzog den Mund, als ich die Sonne von ihrem Gesicht fernhielt.

“Lass das Sev!”, murzte sie leise und schlug die Augen auf.

Gierig saugte ich ihren Anblick in mich ein.

Sie hatte die wundervollsten Augen, die ich je gesehen hatte.

Ich hätte meine Hand dafür ins Feuer gelegt, dass sie der einzige Mensch auf diesem Planeten war, der so schöne Augen hatte.

Verblüffend grün und mandelförmig...

Ich zuckte erschrocken zusammen, als sie aus vollem Hals zu lachen begann.

Sie hatte sich aufgesetzt, unsere Gesichter vielleicht eine handbreit voneinander entfernt. Ich erstarrte und beobachtete sie fasziniert, während sie sich zurücklehnte, den Kopf in den Nacken warf und mit der Sonne um die Wette strahlte.

“Tschuldige, Sev!”, brachte sie japsend hervor. “Aber du hast einfach zu ulkig ausgesehen! Merlin, du hättest dich sehen müssen!”, sie setzte sich wieder auf und schaute mit einem verzückten, leicht dämlich aussehenden Lächeln an mir vorbei ins Leere.

Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, dass sie mich nachzuahmen versuchte. Augenblicklich lief ich rot an, während sie sich lachend zurück ins Gras fallen ließ.

Kichernd streckte sie die Arme nach mir aus und beobachtete mich mit vor Schalk blitzenden Augen.

Etwas unsicher lächelte ich sie an und wich ihrem Blick aus. "Tut mir leid, Lily!"

Ohne auf mich einzugehen, griff sie grinsend nach meinem Arm und zog mich neben sich ins Gras.

Seufzend kuschelte sie sich an meine Schulter und reckte das Gesicht wieder der Sonne entgegen.

Ich merkte, wie meine Muskeln sich automatisch anspannten und wie ein merkwürdiges Kribbeln von dem Punkt ausging, an dem sie mich berührt hatte.

Mit klopfendem Herzen und angehaltenen Atem lag ich da und konnte mich nur auf Lily konzentrieren, die der Sonne wohligher entgegen lächelte.

"Weißt du, Sev, manchmal bist du wirklich kompliziert. Genieß doch einfach mal das Leben, lehn dich zurück und entspann dich.", sie sah mich unverwandt aus ihren wundervollen Augen heraus an. "Und das Atmen nicht vergessen!", fügte sie scherzhaft hinzu und piekste mir in die Rippen.

Erschrocken quiekte ich auf und Lily schoss wie vom Donner gerührt nach oben.

Mit fassungslosem Gesicht starrte sie mich an. Ich spürte, wie die Röte zurück in meine Wangen kroch und senkte beschämt den Blick.

"Hast du... hast du etwa gerade *gequiekt*?", fragte sie mich in einem Ton, den ich nicht deuten konnte.

"Hmm...", machte ich nur und wollte mich abwenden, doch da war sie schon ganz nah zu mir gerückt und blitzte mich belustigt an.

"Das *muss* ich wieder hören!", lachend warf sie sich neben mich und knuffte mir in den Bauch, während ich mein Lachen nicht unterdrücken konnte und ihre Schläge abzuwehren versuchte.

Verwirrt beobachtete ich sie, wie sie ihr Haar lachend zurückwarf und mir dieses merkwürdige, wunderbare Funkeln in ihren Augen schenkte. *Meine* Lily...

Unser Lachen hallte über die leere Lichtung und ich fühlte mich so befreit, wie schon lange nicht mehr. Ich ertappte mich mehrmals dabei, immer wieder einen Tick zu lange Lilys Stimme zu lauschen.

Nach einer Weile lagen wir erschöpft im Gras.

Ihren Kopf hatte sie wieder an meine Schulter gelehnt. Die Luft über uns flirrte vor Hitze, ich atmete tief den Geruch von verdorrtem Gras ein, der sich mit einem Hauch von Lilys Duft mischte.

Zufrieden seufzte ich auf, reckte mich ein wenig und verschränkte die Arme hinter dem Kopf, sorgsam darauf bedacht, Lily nicht zu stören.

Sie hatte die Augen aufgeschlagen und den Kopf zu mir gedreht.

"Sev...", flüsterte sie mit einer Stimme, die mir einen wohligen Schauer über den Rücken jagte.

Nur sie konnte meinen Namen so aussprechen. Warm, sanft und mit diesem verborgenen Lächeln auf den Lippen.

Es war *mein* Lily-Lächeln. Nur mich lächelte sie so an. Nur mir schenkte sie diesen wundervollen, vertrauten Blick. Und doch... sie sah plötzlich so bekümmert aus.

Unbewusst schob ich ihr eine wirre Strähne hinters Ohr.

"Ich wünschte, es könnte immer so sein.", sie flüsterte es nur und sah plötzlich sehr viel älter aus, als eine

fünfzehnjährige aussehen sollte.

Ich schwieg peinlich berührt und konnte mir vorstellen, auf was sie hinaus wollte.

Ich musste an meinen Vater denken. Spröder Hass formte meine Lippen zu einem dünnen Lächeln, als sein erbärmliches Gesicht vor meinem geistigen Auge auftauchte. Die Ähnlichkeit, die er mit mir hatte, hätte ich mir am liebsten aus dem Gesicht gekratzt. Sie musste es doch verstehen. Es *ging* nicht anders. Hier hatten wir uns. Hier, konnten wir liegen und die Welt um uns herum vergessen, aber... in Hogwarts war es etwas anderes.

Aber sie verstand es nicht. Wie auch? Ich *musste* so sein. Alles musste so sein, wie es nun mal war. Für mich. Für sie.

“Es *muss* sein!”, sagte ich fest und ignorierte das schwächliche Ziehen in meiner Brust, während ich etwas von ihr abrückte. Dummes, lächerliches Ding. “Du musst das verstehen.”

Sie durchbohrte mich mit einem merkwürdig klaren Blick. Viel zu ehrlich, viel zu entwaffnend.

“Severus”, sie stockte kurz und wandte ihr Gesicht wieder den länger werdenden Sonnenstrahlen zu.

Eine leichte Brise ließ die Blätter der Bäume um uns herum rascheln. In meine Ohren schwoll alles zu einem gewaltigen Rauschen an. Staub glitzerte über dem schmalen Feldweg... Und Lily... Ich lief beinahe über vor Zuneigung zu ihr.

“Sev - du weißt, dass es nie zu spät sein wird, nicht wahr?”, eine wirre Frage, einfach so in den Raum geworfen. Perplex zog ich eine Augenbraue nach oben.

Ihre Lippen formten sich zu einem kleinen Lächeln.

“Es ist nie zu spät, das zu werden, was man hätte sein können.”, sie schwieg verlegen. “Ich wollte nur, dass du das weißt.”, sie legte den Kopf vorsichtig an meine Brust, ihre Hand fest mit meiner verschlungen.

“Du bist nicht wie sie. Du bist etwas Besonders, Sev...”, ein Windhauch, nicht mehr als ein winziger Atemzug.

Und doch so viel mehr.

Alles.

o o o o o o 0 o o o o o o

Ich hoffe wirklich sehr, dass es euch gefallen hat :)

Ich bin irgendwie ganz zufrieden damit.. Vielleicht auch, weil ich die Szene, die ich beim Schreiben im Kopf hatte, von den Farben her so schön fand.. *seufz* Ich wünschte, ich könnte malen, dann würdet ihr vielleicht wissen was ich meine :)

Genug des wirren Geredes, ich bedanke mich ganz herzlich bei **MIR, sirius' widow, SevFanXXX (ein neuer Leser *freu*)** und **ginnyweasley854**

Wenn ich alles richtig verstanden habt, wart ihr allesamt der Meinung, dass der Peter-Oneshot wirklich interessant war. Das hat mich wirklich angenehm überrascht, weil ich mich mit Wurmchwanz recht schwer getan habe... Wisst ihr, ich wollte ihm nicht dieses kalte, klischee Bösewicht und Verräter - mäßiges Verleihen, sondern ihn als Mensch darstellen. Und, wie MIR richtig erkannt hat, zeigen, dass vielleicht in vielen von uns auch dieser Überlebenswille steckt (ich nenne es im Moment absichtlich nicht Feigheit!) und man selbst nicht weiß, wie man in seiner Situation gehandelt hätte.

Es ist eine von tausend möglichen Interpretationen.. In meiner Haupt-FF wird das ganze wieder in eine andere Richtung gehen und viele von euch werden etwas komplett anderes im Kopf haben, aber ich freue

mich, dass ihr euch alle mit dieser Möglichkeit anfreunden konntet :) Und ich fand eure Überlegungen extrem interessant und spannend!

Das bedeutet mir wirklich viel :D Vielen, vielen Dank für eure wundervolle ehrliche Rückmeldung
umarm Immer wieder gerne :D

Per aspera ad astra - Merope Gaunt

Per aspera ad astra - Durch das Mühsal zu den Sternen

- Merope Gaunt -

Längst verloren geglaubt. Zufällig wieder gefunden. Blieb stehen, verwundert. Lächelte, zaghaft. Fühlte, was schon fast vergessen.

Ich.

“Ich kann mich noch genau daran erinnern.

Er war da. An meiner Seite. Ich hab ihn genau gespürt.

Hier, ganz genau hier. Und ganz tief in mir sein Kind.

Du glaubst mir nicht?

Gut, ich würde es mir vermutlich selbst nicht abkaufen, aber es ist wahr.“

*

Ich muss nur die Augen schließen und schon schmecke ich wieder die kalte, rußige Stadtluft.

Sehe die verwischten Umrisse der Häuser um mich herum, Kaskaden von winzigen Schneeflocken fallen vor meinen Augen zu Boden, die Fenster in diesem Stadtteil sind trotz der späten Stunde noch immer hell erleuchtet. Es ist Silvester. Glaube ich zumindest.

Ich kann das furchtbare, stechende Ziehen in meinem Unterleib spüren.

Es will hinaus. Hinaus in diese kalte, unbarmherzige Welt geboren werden.

Ich spüre ihn neben mir, ganz nah. Wie er versucht, mich warm zu halten. Wenn ich die Augen schließe, kann ich seine Stimme hören. Mit Engelszungen wispert er mir die drei schönsten Worte zu. Wieder und immer wieder.

'Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich.'

Während es hinaus will, will ich mich in den Schnee legen und sterben.

Alles mitnehmen, *alles* vergessen...

Da waren diese Kälte, die mich um den Verstand brachte und die Leere in meinem Herzen, die fast noch mehr wehtat. Er hatte es einfach leergefegt, alles einfach zerbrochen, bis nichts mehr da war. Es gab nicht mal Scherben zum Aufsammeln und wieder zusammenflicken. Da war einfach ... Nichts.

Und doch war er da.

‘Merope!’, flüstert er. Ich wollte stehen bleiben und weinen, bis ich keine Tränen mehr hatte. Er hatte diese Stimme, mit der er meine Seele berührte, nur er hatte mir das Gefühl geben können, ein Mensch zu sein. Ich zu sein. Mich zu fühlen, mein Herz...

Es tut weh, denke ich und schnüre den Mantel enger, die Kälte betäubt den stärker werdenden Schmerz in meinem Bauch, meine Finger haben sich starr im Stoff festgekrallt und ich weiß nicht, wo ich bin.

Meine Füße tragen mich blind, wispern mir mit jedem Schritt ihre Kapitulation entgegen und zittern.

Alles zittert, die Welt um mich herum hat zu zittern begonnen. Ich lege den Kopf in den Nacken.

Eine wundervolle, sternenklare Nacht war es.

So schön, so hell funkeln sie da oben. Ich hätte sie für ihn vom Himmel gezaubert, zu seinen Füßen abgelegt... alles hätte ich getan. Ich liebe ihn doch.

'Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich.'

Ich erschrecke. Was ist, wenn er gestorben war und nun in dieser Form zu mir zurückgekehrt ist?

'Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich.'

Nicht mehr als ein leeres Versprechen. Und doch...

'Mein Stern', ich sehe sein Lächeln, das makellos weiße Gesicht. Die zarten Züge und seine Augen... Zum ersten Mal erreicht der Klang seiner Stimme auch seine Augen. Endlich.

Dann verblasst die Szene. Verklärt lächle ich in die Ferne, die Hände fest auf mein Herz gepresst. Ich merke, dass ich auf die Knie gesunken bin. Die Schmerzen kommen nun in einem regelmäßigen Abstand.

Alles längst verschwunden! Er ist fort, aber ich weiß, dass er in diesem Moment an mich denkt. Und ich werde wieder bei ihm sein.

Ich stolpere weiter. Die Zeit vergeht. Die Kirchturmglöcken schlagen zehn. Der Schmerz wird stärker.

Ich eile voran, immer weiter. Blind getragen von zwei Füßen, die mir bei jedem Schritt entgegen schreien, dass es nicht mehr weitergeht.

Ich will auch gar nicht mehr, dass es weitergeht.

Nur noch das hier hinter mich bringen, dann wird es vorbei sein.

Ein sanfter, dunkler und traumloser Schlaf. Und *er. Hoffentlich* er. Ein Platz neben den Sternen. Vielleicht. *Hoffentlich.*

Bitte.

Mehr nicht.

Sonst nichts.

Nur *das*.

Vor einem großen Gebäude bleibe ich stehen.

Hier.

Hier muss es sein. Das spüre ich. Wankend torkle ich auf die Tür zu und hämmere mit beiden Händen so fest ich kann dagegen. Dann geben meine Knie nach.

*

Drei Stunden später liege ich in einem grauen Zimmer auf einer der zahlreichen Krankenliegen.

Du bist wieder neben mir und hältst meine Hand. Wir sind allein. Ich habe die Augen geschlossen, sie denken, ich sei schon gestorben.

Aber noch lebe ich. Ganz schwach hebt und senkt sich meine Brust. Du lächelst mich liebevoll an. Ich kann dich nicht sehen, aber ich weiß, dass du da bist.

Dein Sohn schreit ein Zimmer weiter aus vollem Halse.
Als er geboren wurde, war er ganz still. So ein lieber Junge.

Ich habe ihn nach dir benannt, Tom. Nach dir und meinem Vater.

Ich hoffe, er wird wie du. Ganz genauso soll er aussehen, ganz genauso soll er sein. Er wird ein guter Junge werden. Es ist mir gleich. Ich weiß, dass er es schaffen wird.

Ich liege hier und du bist bei mir. Das ist das Einzige, was zählt.
Weißt du eigentlich, wie sehr ich dich liebe?

Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich.

'*Mein Stern*', flüsterst du liebevoll. '*Sieh nur!*'

Mühsam öffne ich die Augen.

Die Sterne.

Ich lächle.

Sie sind ganz nah.

Da ist es.

Du drückst meine Hand.

Hier will ich bleiben.

o o o o o o 0 o o o o o o

Wie fandet ihr es?

Hmm, ich bin diesmal eigentlich recht zufrieden damit...

Könnte vielleicht daran liegen, dass ich schon seit Ewigkeiten einen Text über Merope schreiben wollte...

Ich hoffe sehr, ihr seid zufrieden mit dem Ergebnis :)

Vielen Dank an **MIR, sirius' widow, SevFanXXX, ginnyweasley854** und **Gwendolyn D.**

Freut mich, dass das Severus' Kapitel bei euch so viel Anklang fand *Sonnenblumenstrauß überreich*
Rekommis gibts HIER!

Vielen Dank für eure wunderbare Resonanz :) Und danke für 12 Favoeinträge :) Man das freut mich gerade total :D

Erkenne dich selbst - Draco Malfoy

Keine Ahnung, ob mir Malfoys Charakterzeichnung überhaupt gelungen ist , ich hoffe einfach mal, dass ich keinen unnötigen Kitsch oder allzu viele merkwürdige, fragliche Dinge eingebaut habe, die überhaupt nicht zu ihm passen. Irgendwie fällt es mir schwer, über ihn zu schreiben und gleichzeitig Rowlings Bild seiner Person vor Augen zu haben - Ich bin mir auch nicht sicher, ob euch der Stil, in dem dieses Kapitel gehalten wurde, zusagt ;) Das Ganze ist wohl reine Geschmackssache ^^

*Danke an die Reviewer vom letzten Mal, die da wären **Gwendolyn D., SevFanXXX, Annemaus, MIR, sirius' widow** und **ginnyweasley854** (: Ich hab mich sehr über eure Rückmeldung gefreut <3 Rekommis findet ihr **HIER** (müsst nur ein wenig runterscrollen ;))*

Und jetzt wünsche ich euch viel Spaß beim Lesen!

Erkenne dich selbst

(Thales von Milet)

- Draco Malfoy -

Spiegelbild.

Verleugnet, verhasst, *verdammt*.

Sag, was kannst du sehen?

Die Wahrheit.

Was kannst du sehen?

Die Wahrheit.

Sag, was kannst du sehen? Was kannst du sehen? Was kannst du sehen?

Was siehst du?

Schau nicht hin, schau nicht hin, schau nicht HIN!

Flüstern sie?

Oder donnern diese Worte über ihre Lippen, prallen gegen ihn, reißen ihn fast um?

~

Stille.

Dann schneidet ein kaltes, hohes Wispern, eine Stimme, die Wasser zu Eis gefrieren lässt, quälend langsam eine Schneise in das Schweigen.

Die Stille wird zerrissen.

Spottendes Gelächter donnert durch den Raum, prallt gegen ihn, reißt ihn fast um.

Die Wände wachsen, kommen näher. Der Boden unter seinen Füßen krümmt sich, Blut, überall. Scharlachrot, glänzend.

Abstrakte, bittersüße Schönheit, wie es sich grell und leuchtend von dem weißen Marmorboden abhebt.

Er schreitet durch den Raum, schwarzer Stoff streift Leichenblässe.

Marionette.

Von unsichtbaren Kräften in die Knie gezwungen.

“*Herr.*” Zusammengebissene Lippen und der volle, rostige Geruch von Blut. Überall.

~

Spiegelbild.

Was kannst du sehen?

Zerkratze und zerrissene Stille und Worte, die nie über seine Lippen kommen werden.

~

‘Ich bin eine Marionette.’, schießt es ihm durch den Kopf.

Er stellt sich vor, wie bleiche, spinnenähnliche Finger Drähte und Seile spannen, an denen seine Gliedmaßen befestigt sind.

Einen Augenaufschlag findet er den Gedanken, dass er nicht die volle Verantwortung für sein Handeln trägt, merkwürdig tröstlich. Doch der Augenblick ist vergänglich.

Der Zauberstab in seiner Hand fühlt sich schwer an. Fremd.

“Tu es.“, hoch und kalt.

Er zögert.

“Tu es!“, zischend, bedrohlich. Es folgen ein weißer Blitz und ein unterdrückter Schmerzensschrei.

Leere Resignation.

Oder Feigheit.

Kein Blick, nur ein verstohlenes, flüchtiges Blinzeln aus den Augenwinkeln auf den Mann, der vor ihm steht, als er den Zauberstab hebt.

“*Crucio*”

Der Mann, nun zu seinen Füßen, krümmt sich.
Schreit, weint wie ein kleines Kind, das sich nach den Armen seiner Mutter sehnt.

In solchen Momenten verhalten sich alle Menschen gleich, denkt er.

Wie vielen Leuten hat dieser Mann, dem nun Schaum vor den Lippen hängt, bereits das Gleiche angetan?
Und es in vollen Zügen genossen?

Er rationalisiert das Geschehen. Steht plötzlich neben sich und beobachtet seinen Körper bei der Ausführung des Befehls nachdenklich. Dann schließt er die Augen und ist plötzlich weit, weit weg. Fort von den Schreien, fort von dem Geruch von Blut, fort von der Schwere, fort von allem.

Distanz bewahren. Nur das kann dich retten.

Er öffnet die Augen und kann es nicht fassen. Die Gegenwart umschließt ihn mit kalten, rauen Finger, hält ihn gefangen und sein Magen rebelliert.

Er macht weiter.

~

Spiegelbild.

Was kannst du sehen?

Schau nicht hin, schau nicht hin, schau nicht hin!

~

Doch da ist dieser Blick.

“Aber der Blick!”, will er schreien, als er weiter macht. Trotz allem.

Obwohl sich dieses Bild, dieser Blick in seine Seele einbrennt, die Krallen ausfährt und sie zerfetzt.

Da ist dieser Blick, der es dir unmöglich macht, wegzuschauen, zu rationalisieren oder gar Distanz zu wahren. Da ist dieser Blick, der dich dein Leben lang verfolgen wird. Wieder und wieder und immer wieder.

Kann ein Herz erfrieren, das aus voller Überzeugung für eine Sache schlägt, die sich so verdammt falsch anfühlt?

~

Spiegelbild.

Wer bin ich?

Erkenne dich selbst!

~

Das Bild, das er sieht, schneidet sein Herz mit kalter Präzision in geradlinige, kleine Stücke.

Und trotz allem macht er weiter.

*

Wonach habe ich gesucht? Was habe ich damit erreichen wollen? Was war mein Ziel?
Warum?

Und dazwischen immer wieder:
Wer bin ich überhaupt?

Erst nach vielen, vielen Monaten kehren diese fundamentalen Fragen mit aller Macht zu ihm zurück und sichern sich einen festen Platz in seinem Leben.

Und anders als seine Eltern, die schnell alten Mustern verfielen, versucht er, sich damit auseinander zu setzen.

Aber es gibt viele Bilder, die betrachtet werden wollen. Kleine, schmerzhaft Sequenzen, die den Hass und die Angst mit aller Kraft auf ihn einprasseln lassen, bis er dem Glauben verfällt, daran zu zerbrechen.

Charity Burbage schwebt wieder über ihm. Und fällt. Crabbes Gesicht verfolgt ihn in seinen Träumen. Und diese Blicke.

Ein Werkzeug. Vielleicht eine Schachfigur.
Aber mit Sicherheit nicht unschuldig.

Dichte, greifbare Angst.
Wispernde, unerträgliche Schuld.
Und Scham.

Und trotz allem macht er weiter. Er *muss* weiter machen.

~

Spiegelbild.

Was siehst du?

Kannst du dir selbst noch in die Augen blicken?

Was siehst du?

Die Wahrheit.

~

Schwebende Schattengestalten laufen ihm hinterher. Er kann sie nicht abschütteln. Und sich nicht von der Stelle bewegen. Berge von goldschimmernden Galleonen begraben ihn unter sich, bis er an ihnen zu ersticken droht.

Dann sind es Körper, die sich über ihm türmen. Tausend und noch mal tausend Leichen, mit ausdruckslosen, weißen, gleichen Gesichtern und er kann sie fühlen - die Blicke, die Toten.
Sie sind alle da.

Und dazwischen immer wieder blutdurchtränkte, schwarze Seidenumhänge. Das schleifende Geräusch, verzerrte Leichen auf kalten, weißen Marmorplatten.

Dann *diese* Blicke.

Es ist ein quälender Schmerz, der sich langsam durch seine Knochen frisst, ihn zermürbt.

Er macht weiter. Lebt sein Leben. Trotz allem.

~

Spiegelbild.

Was kannst du sehen?

Schau nicht hin, schau nicht hin, schau nicht hin!

Aber er wagt den Blick.

~

Blicke.

Können schmerzen.

Als ihn diese Erkenntnis durchdringt, scheint es bereits zu spät zu sein.

Er hätte nie gedacht, dass es einmal so kommen würde. Er schämt sich, steht mit seiner Familie unsicher viele Meter neben den anderen.

Die anderen sind:

Trauernde Familienmitglieder, Ministeriumsangestellte und *Potter*. Natürlich *Potter*. Es ist grundsätzlich *immer* *Potter*. Mitsamt den Weasleys, dieser Granger, Loony Lovegood, Longbottom und hundertfünfzig anderen, geladenen Gästen. Zusammen mit den zehn Milliarden auf ihn einstürzende Erinnerungen, sind sie mehr an Schuld und Beweisen, als er ertragen kann.

Sie stützen sich gegenseitig. Streichen mit langsamen Bewegungen über das große, steinerne Denkmal, manche fahren die kunstvoll eingravierten Namen ihrer Angehörigen nach, andere weinen. Sie alle scheint in diesem Augenblick ein unsichtbares Band zu verbinden.

Die Welt ist kleiner geworden. Es ist kalt. Und sie alle stehen da wärmen sich, während er in seiner eigenen, eisigen Kälte versinkt.

~

Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Und wieder Frühling. Zwölf Monate. Zweiundfünfzig Wochen. Dreihundertfünfundsechzig Tage.

Der Morgen des zweiten Maitages schmeckt eher nach Winter, als nach aufkeimenden, bunten Blumen, Sommersonnenschein und blauen Himmel.

Farblos und dunstig hatte sich ein sachter Kälteschleier in den Tag gewebt und kühler, wispernder Nieselregen schien über den Ländereien ein nasses, graues Tuch ausgebreitet zu haben - aber vielleicht macht

gerade diese Tatsache die Situation für die Trauernden erträglicher.

Ihm ist kalt, als er ihre Blicke spürt. Blicke, die ihm nie zugeworfen worden sind und die ihn dennoch an die Zeiten erinnern, die er am liebsten aus seinem Kopf verbannen möchte. Er presste die Lippen fest aufeinander und starrt auf das Kriegerdenkmal.

Will gleichzeitig vergessen und für die Erinnerungen leben. Weil er es ihnen schuldig ist.

Sind es die Blicke, die schmerzen oder ist es das Gefühl, sich selbst in ihnen zu erkennen?

Zu wissen, dass sie gerechtfertigt wären, würden sie existieren. Zu wissen, dass er ihnen sein ganzes Leben lang ausgesetzt sein wird. Zu wissen, dass er es verdient hat.

Dass er seinem Spiegelbild den gleichen Blick zu werfen wird und es einfach nicht fassen kann, sich selbst darin zu erkennen.

Na, wie war's? Ich hoffe, ihr konntet zumindest ein wenig Gefallen daran finden (:

Reviews wären richtig, richtig dolle klasse ihr Lieben ;) Die sind Balsam für die Schreiberseele, aber das wissen die meisten von euch vermutlich aus eigener Erfahrung ;)

Liebste Grüße

*Sternengreifer, die in ihrer ersten Fahrstunde nur halb so viel Chaos angerichtet hat, als sie im Vorfeld vermutet hatte und sich diese ihrer Meinung nach sensationelle Bemerkung nicht verkneifen konnte
*Entschuldigungsfähnchen schwenk**